



KULTURWEG HESSEN

Bad Emstal (seit 1992 mit dem Prädikat „Bad“ ausgezeichnet)

Sand

(280 m), 3.774 EW. Urkundlich erwähnt wird der Ort 1354 als „**tzum Sande Mutzlar**“ und 1358 als „**Mutzlar tzum Sande**“. Später ließ man die Bezeichnung Mutzlar weg und so entstand der Name **Sand**. Der Ort entwickelt sich vom Handwerkerdorf zu einem Industriestandort. Lohgerberei, Zimmerhandwerk, Dachdecker, Steinbrecher, Maler, Maurer u.a., aber auch mit Arbeit in der Klinik in Merxhausen verdienten sich die Bewohner ihren Lebensunterhalt. Da es in der Umgebung des Ortes nicht genug Arbeit gab, mussten die Bewohner oft bis nach Kassel zum Broterwerb. In einer Spezialbeschreibung von 1746 hieß es:

Das Dorf liegt:

- 5 Stunden von der Residenzstadt Kassel,
- 3 Stunden von der Stadt Gudensberg,
- 1 Stunde von der Stadt Niedenstein,
- 11/2 Stunden von der kur-mainzischen und
- 3 Stunden von der waldeckischen Grenze.

1732 erhielt die Gemeinde das Braurecht, das bis 1905 ausgeübt wurde.

Der 30. März 1904 war für Sand ein bedeutender Tag. Die Kleinbahn Kassel-Wilhelmshöhe-Naumburg wurde eingeweiht. Das Sander Bahnhofsgebäude war festlich geschmückt und der Kinderchor sang:

Hurra, nun braust die neue Bahn
Durchs Tal der Ems und Baune.
Die schwere Arbeit ist getan,
nun sind wir froher Laune.

Es hat gekostet manchen Strauß,
eh' sie zustand gekommen,
doch nun, Gott lob, der Kampf ist aus,
gut End' hat er genommen.

So wollen wir an diesem Tag
Der Männer all gedenken,
die mit an diesem Werk geschafft
und halfen es vollenden.

Für viele Männer änderte sich der Tages- und Wochenplan. Bisher war es so, dass sie am Montagmorgen um 2 Uhr mit gepacktem Rucksack, der die Wochenration enthielt, den vierstündigen Fußmarsch über Hoof, das Hohe Gras und den Herkules antreten mussten. Die Arbeitszeit dauerte von 6 bis 18 Uhr. Nachtquartier für die Woche fanden sie in einem Privathaus. Morgenkaffee wurde ihnen meistens gewährt. Den Mundvorrat für die Wochentage entnahmen sie dem Rucksack. Am Sonnabend nach Arbeitsschluss machten sie sich auf den Heimweg. Müde und abgespant langten sie gegen 10 Uhr abends zu Haus an. Die ganze Woche war die Familie ohne Vater und ohne Mann. Von jetzt an blieb zwar das frühe Aufstehen, aber der Vater kehrte täglich heim.



Nach dem 2. Weltkrieg siedelte sich die Maschinenfabrik Thiel aus Thüringen in Sand an, die später von der Maschinenfabrik MAHO übernommen wurde und ca. 500 Arbeitsplätze für die Region bot. Anfang bis Mitte der neunziger Jahre dann das Aus dieser Firma.

Durch den Bau des VW-Werkes in Baunatal konnten viele Sander Anfang der sechziger Jahre dort Arbeit finden. Allerdings beeinträchtigte der Sichterbetrieb – drei Sichten – das Familien- und Vereinsleben. Durch die relativ guten Lohnneinkommen veränderte sich auch die Struktur des Ortes. Als die Kleinbahn eingestellt wurde, waren die meisten Erwachsenen bereits im Besitz von Autos.

1976 wurde bei einer Bohrung in 795,5 m Tiefe ein hochwertiges Thermalwasser, reich an Mineralstoffen, das gegen allerlei Beschwerden eingesetzt wird, gefunden. Das **Thermalbad** hat nach modernen Kurerkenntnissen angelegte Zonen, die die unterschiedlichsten Anwendungen ermöglichen. Es umfasst ein Hallenschwimmbecken (34° C), ein Freiluft-Schwimmbecken (33° C), einen Duschpils und eine Whirlpoolanlage. Das integrierte Kurmittelhaus verfügt über ein Therapiebecken mit 34 ° C und Kneipp'scher Anlage. Das Thermalwasser eignet sich insbesondere bei Erkrankungen des Bewegungsapparates wie Rheuma, Arthrose, Ischias und bei Neuralgien; innerlich als Trinkkur bei Gallen-, Leber-, Magenleiden und Verstopfung. Die Saunawelt mit Felsdampfgrotte und Biosauna laden den Wanderer zum entspannen ein.

Direkt neben dem Thermalbad liegt der **Heilkräutergarten**, der als eine der bedeutendsten Anlagen dieser Art in Deutschland gilt. Der Garten ist in 5 verschiedene Naturräume unterteilt. Es können dort 350 verschiedene Heilpflanzen- und Kräuterarten gesehen und gerochen werden.

Die Kurparkpromenade bietet weite Ausblicke ins Tal. Fast unmerklich ist der Übergang vom Kurpark mit seinem reizvollen, sehenswerten Rosengarten. In diesen sind mittlerweile einige Kunstwerke integriert. U.a. eine Plastik von Erich Hozhauer, der unter dem Namen **Grischäfer** bekannt ist oder ein anderes Kunstwerk, von Norbert Zimmermann, die „Skulptur der Begegnung“, die von Einheimischen auch als „Rost-Henner“ bezeichnet wird.

Bad Emstal-Sand (NaturFreundehaus) – Fritzlar

**NaturFreundehaus Bad Emstal – Merxhausen – Riede – Steinkammergrab
Züschen – Züschen – Johanneskirchenkopf – Geismar - Fritzlar**

Vom NF-Haus geht es bergauf an der Grillhütte, dem Kinderspielplatz und der Ponderosa vorbei in den Wald, bis wir auf den Wanderweg (langes Rechteck 77) kommen. Wir biegen nach rechts und erreichen nach ca. 750 m die **Kriegsgräberstätte Sand – Merxhausen**.



Wir setzen unsere Wanderung fort und kommen nach ca. 1 km auf die Höhe der Klinik **Merxhausen**. Jetzt müssen wir die Sander- bzw. Wichdorfer Straße queren und gehen zum früheren Klostergebäude, in dem heute die Klinikleitung des Psychiatrischen Krankenhauses des Landeswohlfahrtsverband Hessen untergebracht ist.

Es besteht die Möglichkeit die Klosterkirche und den Kreuzgang zu besichtigen (Schlüssel bei der Klinikleitung)..

Wir gehen in den Park der Klinik, an der Freilichtbühne der Klosterspiele vorbei, der Straße Eichsmühle folgend zur Mühlenstraße. Hier treffen wir wieder auf unseren Wanderweg (langes Rechteck 77) den wir in Richtung Weißenthalsmühle im Tal der Ems folgen. Nach einiger Zeit sehen wir einen Hinweis zur **Kurfürstenbrücke**. Den kleinen lohnenden Abstecher leisten wir uns. Eine in die Brücke eingehauene Jahreszahl verweist auf ihre mögliche Erbauung im Jahre 1756. Wir kehren dann auf den Wanderweg zurück, kommen zur **Weißenthalsmühle**, (idyllisch im Emstal gelegen, großer Campingplatz) und zur B 450. Wir queren die Bundesstraße, gehen nach links und nach ca. 150 m rechts in den Ort **Riede** hinein.

Jetzt geht es zur Kirche, zum Schloss und in den sehenswerten Schlossgarten. Von Riede folgen wir dem bisherigen Wanderzeichen und kommen unterhalb des Klauskopfes (413 m, Aussichtsturm) zur **Ried'schen Tränke** (Schutzhütte). Hier wurde das Vieh aus dem Waldeckerland, das nach Kassel getrieben wurde, versorgt. Den Hinterberg (420 m, Ringwall) links lassend gehen wir weiter, kommen zur Kölnischen Kanzel und biegen nach ca. 1 km links ab, um zum Züscherer **Steinkammergrab**, das schon von weitem an seiner scheunenartigen Überdachung zu erkennen ist, zu gelangen.

Nach der Besichtigung kehren wir auf unseren Wanderweg zurück, kommen nach **Züsch**, folgen dem Wanderweg mit roten Dreieck und kommen über **Erbegräbnis**, der Ruine der **Kreuzkirche** (Reste des Chores mit Wandpfeiler und Sakramentsnische aus dem 14. Jh.), zum **Johanneskirchenkopf** (332,2 m).

Auf unserem weiteren Weg folgen wir dem Wanderzeichen X 12 und dem E (Ederhöhenweg) in Richtung Geismar. Wir kommen an einer Schutzhütte mit Grillplatz vorbei und gelangen auf freies Feld. Nach einiger Zeit trennen sich die Wanderwege (Achtung: Markierung auf der Straße). Der X 12 umgeht den Biening nördlich, durchquert den Ort **Geismar**, erreicht den Ortsrand von **Fritzlar**, wo es dann bis zum Busbahnhof geht.

Wir folgen dem Ederhöhenweg, weil er schöner ist. Kommen an der **Wüstung Geismar** (alte chattische Großsiedlung, umfangreiche Ausgrabungen) vorbei in das Tal der Elbe und erreichen **Geismar**. Am Ende der Straße Eichgarten biegen wir rechts in den Schulweg ein und gehen unter einer Brücke durch.

Der Wanderweg biegt jetzt links ab in den Brückenweg. Wir bleiben jedoch auf dem Schulweg und kommen nach 100 m an das **frühgeschichtliche Gehöft „Alt-Geismar“**. (Besichtigung möglich, Schlüssel und Infomaterial gegenüber im Haus 15).

Nach der Besichtigung kehren wir zum Wanderweg zurück, verlassen den Ort und erreichen die **Eckerichswarte**. Die Warten waren eine spezielle Variante der Fritzlarer Stadtbefestigung. Es gab insgesamt 7, von denen heute noch 5 stehen. Sie



wurden in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut. Sie bestehen aus einem runden steinernen Turm, dessen Eingang, einige Meter über dem Boden liegend, nur über Leitern zu erreichen ist. Nach ca. 400 m erreichen wir den Ortsrand von Fritzlar und gelangen über den Eckerichsweg, Chattenweg zur Kaiser-Heinrich-Straße die wir links folgen und erreichen kurze Zeit später den Fritzlarer Busbahnhof.

Sehenswertes:

Kriegsgräberstätte Sand – Merxhausen.

Diese wurde am 15.06.1958 eingeweiht. Hier sind 242 Kriegstote beigesetzt. Sie wurden aus den früheren Kreisen Melsungen, Ziegenhain, Fritzlar-Homberg und Wolfhagen zusammengelegt, weil ihre Gräber dem Verfall und der Vergessenheit ausgesetzt waren. Das 9 m hohe Kreuz ist aus Michelnauer Lava-Tuffstein.

Merxhausen

(260 m), OT von Bad Emstal, 362 EW. Der Ort wird erstmals als „Marcharohusen“ in Urkunden um das Jahr 973 erwähnt. 1145 wird er als „Merkereshusen“ und 1151 als „Merkirshusen“ genannt. Um das Jahr 1200 wurde der Ort verkauft und an eine Gesellschaft von Mönchen und Nonnen abgegeben, die ein Kloster errichteten. Am 29.8.1256 wird die Klosterkirche geweiht. Baubeginn: 1213. Im Laufe der Zeit verkamen die Sitten in dem mittlerweile reinen Nonnenkloster. Als im 15. Jh. Ein Feuer die Klostergebäude fast völlig zerstörte, schickte man die Bewohnerinnen in andere Klöster. 1489 wird das Nonnenkloster aufgehoben. Nach der Reformation wurde das Kloster 1527 säkularisiert.

Am 26.8.1533 wurde das Kloster, zusammen mit dem Kloster Haina, durch einen Stiftungsbrief des Landgrafen, Philipp der Großmütige, in ein Landehospital umgewandelt. Im Sinne des Stifters fanden arme, gebrechliche, sieche und geistesranke Frauen aus den Dorfschaften des Hessenlandes Aufnahme. Somit besteht in Merxhausen das älteste durchgehend, bis heute betriebene Krankenhaus für psychisch Kranke in Deutschland.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde durch **Euthanasiemaßnahmen** viele Patienten in andere Anstalten verlegt und dort getötet. Von den 1.115 Patienten in 1941 blieben 1942 nur noch 522 übrig. Im sogenannten „**Gärtnerhaus**“ wurden **Zwangsarbeiter** untergebracht.

Um die verwundeten Soldaten zu versorgen wurden ab 1942 immer mehr Häuser in Lazarette umgewandelt. 1953 übernahm der neu gegründete Landeswohlfahrtsverband (LWV) die Einrichtung. Heute ist sie das Zentrum für soziale Psychiatrie Kurhessen.

Die gesamte Klinik wird mit einer **Holzackschnitzelanlage** beheizt (die erste in Nordhessen).

Kulturell ist die Freilichtbühne „**Klosterspiele Merxhausen**“ überregional bekannt. Alle 2 Jahre finden im Sommer die Spiele statt. In die Spiele sind psychisch Kranke neben Mitarbeitern der Klinik und der Bewohner von Bad Emstal integriert. Auch eine Reihe von NaturFreunde Mitgliedern spielen und organisieren mit.

Riede



(285 m), OT von Bad Emstal, 322 EW. 1074 erstmals erwähnt als Riethun, Riethe. Der Name dürfte aus vorchristlicher Zeit stammen. Ursprünglich im Besitz des Klosters Merxhausen, von 1266 an hessisches Lehen im Besitz derer von Wehren, die Riede 1443 an die Familie von Meysenbug verkaufen. 1563 wird das Schloß auf den alten Grundmauern im Renaissancestil umgebaut. Ca. 1715 erhielt das Dachgeschoß seine barockisierte noch heute erhaltene Form. 1810 stirbt der letzte von Meysenburg. Die Familie derer von Buttlar erwirbt 1826 das Schloß. Es ist heute noch im Familienbesitz. Das Schloß wird mit Privat- und Landesmitteln renoviert. Der historische Rittersaal steht als Trausaal zur Verfügung. Das Schloß beherbergt in einigen Räumen eine kleine Kunstgalerie. Auch ein Ofen mit schönen Eisengussplatten von Philipp Soldan (1564) ist zu besichtigen.

Der sehenswerte Schlosspark wurde in der Zeit von 1770 bis 1790 geschaffen. Er wurde in Form eines frühromantischen Waldparks (Englischer Garten) nach dem Vorbild der Wilhelmshöhe in Kassel gestaltet.

Im Wirtschaftshof des Schlosses, Ev. Kirche, aus 1674, einfacher Saalbau mit Fachwerktürmchen.

Durch die nahe gelegene Bundesstrasse, die schon immer eine Verbindung zwischen Hessen, Thüringen und Westfalen darstellte, erlebte der Ort eine wechselvolle Geschichte durch vorbeiziehende Heere, hinzu kamen Streitigkeiten um die Domstadt Fritzlar.

Von 1770 bis 1790 wird ein frühromantischer Waldparks (Englischer Garten) nach dem Vorbild der Wilhelmshöhe in Kassel angelegt. Der **Schlosspark** kann besichtigt werden. Im Park steht eine **Eibe** mit einem Stammumfang von 3,4 m. Trotz ihres relativ hohen Anteils an Totholz macht sie einen gesunden Gesamteindruck. Diese stattliche Eibe soll mit 1000 Jahren die älteste von ganz Deutschland sein! Als Naturdenkmal wurde sie unter besonderen Schutz gestellt.

Die **Eibe** war einst ein bestimmender Baum der germanischen und keltischen Wälder. Den eindringenden Römern waren diese riesigen, geschlossenen Eibenwälder nicht geheuer. Cäsar, den die düsteren Wälder beeindruckten, bezeichnete sie als großen Reichtum für die Kolonialmacht Rom, womit dann auch die Dezimierung der Eiben im größeren Stil begann. Da das Eibenholz zäh, hart und gleichzeitig sehr elastisch ist, wurde es zur Fertigung von Waffen, Truhen und sonstigem Mobiliar gebraucht. Die ausgelichteten Wälder hatten nicht genügend Zeit, sich wieder zu schließen, und die Nutzung der Eiben wurde in den folgenden Jahrhunderten so stark fortgesetzt, dass diese Bäume heute fast ganz verschwunden sind.

Alle Teile der Eibe enthalten, bis auf den fleischigen, recht wohlschmeckenden Samenmantel, das Gift Taxin, ein Alkaloid, dessen Gehalt im Winter am höchsten sein soll. Das wussten auch schon unsere Vorfahren, die mit diesem Gift ihre Pfeile präparierten. Auch für die Tiere ist das Taxin giftig. Das gilt besonders für Pferde, Kühe und Esel, Hunde und Katzen. Rehe und Wildschweine dagegen können sich ruhig eine Mahlzeit aus Eibenzweigen erlauben.

In allen Kulturen, die die Eibe kannten, war diese immer mit dem todbringenden Aspekt der Götter verknüpft. Sie galt als heiliger Baum. Auch heute noch steht sie oft auf den Friedhöfen, wo sie „Wache hält“.

Das Steinkammergrab bei Züschen:



Das Steinkammergrab I bei Züschen ist das besterhaltene nordhessische Steinkammergrab. Es stammt aus der Jungsteinzeit, also ca. 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Es ist fast 20 m lang und 3,50 m breit. Jeder der beiden Längswände umfasste ursprünglich zwölf aufrecht stehende, große, annähernd rechteckige Sandsteinplatten; die eigentliche Grabkammer (Innenmaße 16,50 x 2,50 m) wurde an den Schmalseiten durch jeweils eine einzelne Platte abgeschlossen, wobei der nach Nordosten zum Wartberg ausgerichtete Abschlussstein eine kreisrunde, nur 50 cm große Öffnung aufweist, durch die die Verstorbenen in den eigentlichen Grabraum gezwängt wurden. Vor der Steinplatte mit der als „**Seelenloch**“ bezeichneten Öffnung erstreckt sich ein 2,50 m langer Vorraum mit einem festgestampften Lehm Boden und mehrere Brandflecken, in dem man vermutlich die Feiern zu Ehren der Toten abhielt. Das Grab war mit Decksteinen verschlossen und wahrscheinlich von einem Erdhügel überwölbt.

Als 1894 das Grab ausgegraben wurde, fand man wahllos verstreut die Knochen von mindestens 27 Frauen und Männern und 46 Schädel. Nach Vergleichen kann mit ursprünglich 200 – 300 Bestatteten gerechnet werden, die meist mit den Füßen voran, Kopf zum Eingang in mehreren Schichten übereinander niedergelegt wurden. An Beigaben fanden sich Tongefäße, durchbohrte Tierzähne und einige Steingeräte, aber kein Metall. Es wird deshalb vermutet, dass Grabräuber das Grab heimgesucht haben. Auf der Innenseite der Grabkammer sind gabelförmige Zeichen, die zu meist paarweise auftreten und dann durch waagerechten Striche miteinander verbunden sind, entdeckt worden. Vermutlich handelt es sich dabei um unter dem Joch gehende Rinder bzw. Ochsen. Auf einigen Wandsteinen scheinen diese Rinder einen kastenförmigen Wagen mit zwei kleinen Rädern zu ziehen.

Die Wagendarstellungen von Züschen belegen erstmals die effiziente Nutzung tierischer Arbeitskraft in Verbindung mit einem komplizierten mechanischen Hilfsmittel. Diese Entdeckung dürfte die Verbesserung der Ackerpflüge beschleunigt haben, was letztendlich eine intensive Nutzung der Felder ermöglichte. Die bei den Ausgrabungen gefundenen Gegenstände werden im Landesmuseum in Kassel aufbewahrt.

Nur 150 m nordwestlich des Steinkammergrabes fanden sich Reste eines zweiten solchen Grabes. Die Siedlung, die zu den Gräbern gehörte, wird am 1 km entfernten Hasenberg (304 m) vermutet.

Züschen

(208 m), 1.023 EW. StT von Fritzlar. Den Namen bringt man mit **Ziu** in Verbindung, den von den Germanen verehrten Gott, für den es eine eigene Rune gab. 740 = Tuischinun im fränkischen Hessengau. Der Ort wird in einer Urkunde vom Kloster Hasungen (Burghasungen) um 1100 erstmalig erwähnt. 1308 wird Züschen als Stadt genannt, dies ist auf die damalige verworrene territoriale Lage in diesem Gebiet zurückzuführen. Hier musste die Straße, die damals die mainzischen Städte Fritzlar und Naumburg verband, über waldeckisches Gebiet. Da hier gleichzeitig eine Verbindung von Waldeck nach Hessen, ohne Mainzer Gebiet zu berühren, möglich war, war es notwendig, diese Stelle mit einer Burg zu sichern. Ev. Kirche,



Südwand von einer 1357 erbauten gotischen Kapelle, Neubau 1604-09. Altes Schloss, jetzt Gutshof in der Südostecke der Stadtbefestigung, von der Reste und zwei Rundtürme erhalten sind. Auf der Straße nach Wellen alte Elbbrücke (zwei Steinbögen) aus dem Jahre 1747.

Bei der Gebietsreform 1973 wird der Ort aus dem damaligen Kreis Waldeck ausgegliedert und kommt zum Schwalm-Eder-Kreis und wird Stadtteil von Fritzlar.

Schloss Garvensburg

Ein „Schlotbaron“, Wilhelm Garvens, aus Hannover baut sich 1894-98 ein imposantes, historisierendes Schloss mit einem schönen Park. Heute Hotel/Restaurant. Hier kann man gut Kaffee trinken oder Wildgerichte verzehren.

Johanneskirchenkopf und Wüstung Hayn

Die Dorfwüstung **Hayn** = „Villa Hayn prope Geismar“, auf dem Johanneskirchenkopf am Südennde des „**Langen Waldes**“, findet ihre erste Erwähnung in Urkunden aus den Jahren 1332 und 1378. Ob die Erwähnung eines Dorfes „Hagini“ (850) und eines Theoderich von Hain (1270) auf diesen Ort sich beziehen lassen, kann nicht gesagt werden. 1433 wird Hayn zum ersten Male ausdrücklich als Wüstung bezeichnet. Untersuchungen ergaben, dass die Siedlung vom späten 12. bis in das frühe 15. Jahrhundert bewohnt war. Nachweise einer Besiedlung des Platzes im 8. Jahrhundert wurden nicht gefunden.

Von der **Johanneskirche** sind die rund 0,90 m dicken Grundmauern bis 1,60 m Höhe erhalten, Fensteransätze fehlen. Das Rauminnenmaß beträgt 6,50 x 5,90 m. Die Mauern sind aus rotem Sandsteinen der unmittelbaren Umgebung der Wüstung errichtet.

Der Trigonometrische Punkt des Berges steht vermutlich in einem vorgeschichtlichen Hügelgrab.

Der Johanneskirchenkopf mit seiner malerisch im Wald gelegenen kleinen Kirchenruine gilt in den umliegenden Ortschaften von alters her als der Platz, wo der Missionar **Winfried-Bonifatius** im Jahre 723, im Schutze von fränkischen Soldaten aus der **Büraburg**, die dem Gotte „**Donar**“ geweihte ungeheure Eiche (auch „Jupitereiche“ genannt) gefällt haben soll.

Der Streit um den exakten Standort der „**Donareiche**“ ist bis heute nicht beendet. Einige Wissenschaftler haben stichhaltige Argumente, dass die „**Donareiche**“ in der Nähe des jetzigen Fritzlarer Domes gestanden hat. Bereits 732 ist dort eine „**Peterskirche**“ bezeugt; für den Johanneskirchenkopf ist dagegen nichts dergleichen bekannt.

Geismar

(200 m), StT von Fritzlar. Der Name kommt von **gisan** = Quellen und deutet auf ein sehr hohes Alter hin. Der Ort war schon ca. 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung



besiedelt. 722/723 wird der Ort als „**loco gaesmare**“ genannt und wird durch die Fällung der „Donareiche“ überregional bekannt. 774 als „villa gesmari“ zum letzten Mal in der zeitgenössische Überlieferung genannt. Bei dem großen Sachseneinfall, bei dem Fritzlar zerstört wurde, wurde auch diese Siedlung zerstört.

Die spätgotische Wehrkirche mit Schlüsselschießscharten und niedrigen Rundtürmen an den Ecken, steht auf einer Anhöhe. Nordwestlich des Ortes im Elbetal, Richtung Züschen, liegt der „Gesundbrunnen“ (Sauerbrunnen), im Volksmund auch „**Donarquelle**“ genannt. Bis ins Mittelalter galt sie als heilig und hieß auch „**Heiliger Born**“ (achteckiges Brunnenhaus, früher Versand des Wassers).

Die chattische Großsiedlung Geismar

Von 1973 bis 1980 wurden südlich der Gemarkung Geismar umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt. Die Grabungen erbrachten, dass hier eine Siedlung rund 1 600 Jahre bestanden hat. Die ältesten Spuren einer dauerhaften Besiedlung des Platzes gehen auf das 6./5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück. Nach den Keramikfunden standen die Bewohner der keltischen Latène-Zivilisation nahe. Bis zur Zeitenwende scheint es sich eher um eine recht lockere Besiedlung gehandelt haben, mit Vorratsgruben und anderen Gruben. Dann ist der Großbautyp ‚Wohnstallhaus‘ nachweisbar. Auch Grubenhäuser erscheinen nun als neue ständige Bauform. Die Besiedlung verdichtet sich allmählich bis zur Zeit der Völkerwanderung. Ab dem 3. Jahrhundert verweist die Art, Dichte und Qualität der Siedlungsreste und Funde auf eine vorwiegend bäuerliche Siedlung, in der in bescheidenem Maße auch produktives Handwerk, wie Bronze gießen und Handel betrieben wurde. Die Bewohner verfügten über Kontakte zur römischen Welt und (wahrscheinlich) über einen bescheidenen Wohlstand. Im 4. und 5. Jahrhundert wird ein deutlicher Rückgang der Besiedlung vermutet.

Die größte Bedeutung erlangte die Siedlung in fränkischer Zeit im 6./7. Jh. unter den Merowingern und im 8./9. Jh. unter den Karolingern. Unter dem Schutz der Büraberg wuchs die Siedlung. Die rund 230 entdeckten Reste von Grubenhäusern und ca. 700 festgestellten Siedlungsgruben sind Zeugen für eine große Siedlung. Die Funktion einzelner Grubenhäuser konnte in einigen Fällen nachgewiesen werden. So sind Herdstellen mit Eisenschlacken und weitere Schmiedeabfälle und –produkte als Belege für Eisenverarbeitung gefunden worden.

Aus einem ungewöhnlich großen Grubenhaus der jüngeren Kaiserzeit wurden die Hinterlassenschaften – Schmelztiegel, Altbronzen und Roherze – eines Bronzehandwerkers geborgen. Die häufigsten Funde auf handwerkliche Tätigkeiten sind sogenannte Webgruben, ferner Webgewichte und Spinnwirtel, die eine Nutzung des Grubenhauses als Webstube anzeigen. Besonders fiel ein rund 9x5 m Seitenlängen extrem großes, mit neun konstruktiven Pfosten sehr solide gebautes und darüber hinaus mit einer Herdstelle ausgestattetes, beheizbares Haus auf, in dem mehrere große Webstühle gleichzeitig betrieben werden konnten. Dies alles weist auf manufakturähnliche Produktionsbedingungen hin, dass unter herrschaftlicher Regie Tuchmachereien betrieben wurden. Das Geismarer „**genicium**“ kann als der bislang älteste archäologische Nachweis dieser historisch überlieferten Einrichtung angesehen werden.

Einige dürften Einrichtungen der Gerberei und der Flachsverarbeitung gewesen sein. Alle Gruben habe in letzte Funktion der Entsorgung des Abfalls gedient. Abgesehen von Keramikscherben, Nahrungsabfall und einer Vielzahl anderer unbrauchbar



gewordener Dinge wurden gelegentlich auch vollständige Tierkörper von Pferd, Schaf und Hunden darin deponiert. In fünf Gruben wurden Reste von Kinderskeletten gefunden. Weil sie nicht auf dem Friedhof beigesetzt werden durften, wurden sie innerhalb der Siedlung irregulär „bestattet“. Der zum Dorf gehörige Begräbnisplatz ist im Übrigen bisher noch nicht gefunden. Er wird am Hang des „Biening“ vermutet. Als technische Anlagen sind verschiedene Öfen nachweisbar, die teils als Backöfen der Lebensmittelzubereitung, teils als Verhüttungsöfen und Schmiedeessen bzw. der Eisengewinnung und – verarbeitung dienten. Im gesamten Siedlungsbereich (ca. 8 Hektar) wurden nur 2 Brunnen gefunden.

Im 10. Jahrhundert wandelt sich das Bild der Siedlung radikal. Das bis dahin regelmäßig strukturierte und dicht besiedelte Straßendorf **gaesmare** wurde zu einer locker und unregelmäßig gestreuten Ansammlung weniger Gehöfte. Die Blütephase war vorüber, viele Bewohner abgewandert, wahrscheinlich nach Fritzlar, in die sichere Stadt. Irgendwann im 12. Jahrhundert wird der letzte Hof aufgegeben. Eine 1 600 Jahre alte Siedlung gerät in die Vergessenheit.

Fritzlar – Bad Wildungen

Fritzlar – 4 km – Büraberg – 3 km – Rothelmshausen – 11 km – Bad Wildungen = 18 km

Teilstrecke des Hessenweges **X 8**

Vom Fritzlarer Busbahnhof gehen wir los und folgen den Markierungen **X 8** und **X 12** und gelangen zum Dom und Dom-Vorplatz. Durch ein schmales Gässchen geht es zur Rittergasse, links weiter über Stufen hinauf zum Ziegenberg und hinunter zur Neustädter Straße. Nach rechts führt der Weg am Winterturm vorbei, raus aus der Stadt.

An einer Brücke quert man den Mühlgraben und biegt danach sofort nach rechts auf den Weg am Graben entlang. Gärten, Tennisplätze, Mini-Golf-Anlage und Schwimmbad liegen links,

weiter bis zur Fischzuchtanlage. Dort links weitergehen, dann rechts über eine Holzbrücke und dahinter nach rechts auf einen Fußgänger- und Radweg. Nach der Bahnlinie folgt die B 253, die nach rechts überquert wird. Nun geht es im Wald erst einmal bergauf. Dieser Weg ist der alte Prozessionsweg von Fritzlar zum Büraberg und weist mit seinen 14 Kreuzstationen auf die Bedeutung der Kirche „**St. Brigida**“ hin. Wir folgen dem Weg bis zum Parkplatz, schauen uns die dort aufgestellte Informationstafel an und informieren uns über die alte **Büraburg**. Anschließend gehen wir zur Kirche „**St. Brigida**“.

Nach dem wir die Kirche, den Friedhof und evtl. Ausgrabungsanlagen uns angesehen haben, kehren wir zurück auf den Wanderweg **X 8** und **X 12**, der auch den Namen „**Braunauer Totenweg**“ trägt, lassen den Ort **Ungedanken** rechts



liegen und wandern südlich Richtung Rothelmshausen. Wir kreuzen die Kreisstraße und wandern auf der Braunauer Straße weiter. Bald erreichen wir das Wasserwerk von Rothelmshausen aus dem Jahre 1908, sehen links eine Holzplastik und kommen zu der Stelle im Wald, wo sich die Hauptwanderwege trennen. Wir folgen dem **Barbarossaweg (X 8)** auch **Weg der Deutschen Einheit**, kommen an einer Schutzhütte vorbei und nach ca. 2 km zu einem Wasserbehälter am Hang des Berges Katze (413 m). Nach 500 m erreichen wir wieder eine Schutzhütte. Der Weg geht jetzt in nördlicher Richtung zur Stumpfe Warte und zum Mühlenberg (386 m). Nach 400 m halten wir uns halblinks und kommen nach ca. 2 km zum Großen Brunnen. Rechter Hand sehen wir eine unbewaldete Höhe, den **Galgenberg**, die frühere Richtstätte Wildungens. Richtstätten wurden zur Abschreckung an viel benutzten Wegen und Straßen errichtet.

Wir sind zum Teil auf uralten historischen Wegen gelaufen. Geschichtsschreiber vermuten, dass bereits der römische Heerführer **Germanicus** (15 n. Chr.) bei seinem Heerzug gegen die Hauptstadt der Chatten, **Mattium**, durch diese Gegend gezogen ist. Um 680 bis ca. 780 zogen karolingische Heere durch diese Gegend auf ihrem Weg, gegen die Sachsen zu kämpfen. Die Straße war auch die Verbindung zur Straße Köln – Siegerland – Frankenberg – Fritzlar – Thüringen, die 1224 „**strata regia**“ und 1356 „**des Ryches straze**“ hieß. Ferner ist sie Teil des „**Sälzerweges**“ von Bad Sooden-Allendorf über Melsungen, Felsberg, zum Rheinland.

Wir queren die B 253 und kommen nach Bad Wildungen. Über Fronhäuser Weg und Schlachthofstraße erreichen wir die Bahnhofstraße und den Bahnhof von Bad Wildungen.

Büraberg

Der Büraberg ist die nordöstlichste Randhöhe des Kellerwaldes über dem rechten Ufer der Eder, er ist ein Bergsporn, der von Westen her zugenartig in das Edertal vorspringt. Mit dem gegenüberliegenden Eckerich (Eckerichswarte) bildet der Büraberg am Austritt der Eder aus dem Wildunger Senken- und Rückland in das fruchtbare Fritzlar-Warbener Becken die sogenannte **Porta Hassiaca**.

Die höchste Stelle des Büraberges nimmt ein Plateau von etwa 80 x 60 m Grundfläche ein, das mit 278,70 m über Meereshöhe und um gut 100 m über der Eder liegt. Nach Norden und Westen geht das Gipfelplateau sehr bald in Steilhänge zur Eder über. Nach Osten dacht sich dagegen das Gelände als 350 m langer und 250 m breiter Streifen zunächst nur langsam ab, um dann im Steilsturz zur Eder hin abzubrechen. Im Süden fällt der Berg zum tiefen Einschnitt des Heckengrabens ab. Die Bodenformation ist mittlerer Buntsandstein, überdeckt mit einem mehr oder weniger starken Lößlempaket.

Streifunde aus der Altsteinzeit belegen, dass der Berg ab ca. 100 000 vor unserer Zeitrechnung von Menschen besiedelt war. Siedlungsgruben sind ab 3 500 v. Chr. nachweisbar.



Bis zum römischen Feldzug des Germanicus, der 15 n. Chr. überraschend in das chattische Kerngebiet nördlich der Eder vorstieß, um den Hauptort der Chatten „**Mattium**“, anzugreifen, wird auf dem Berg eine chattische „offene“, d.h. unbefestigte Höhensiedlung vermutet. Vergeblich versuchte die Jungmannschaft der Chatten, nachdem sie die Eder durchschwommen hatte, den römischen Brückenschlag zu verhindern. Sie wurden durch römische Wurfmaschinen zurückgeschlagen. Der Büraberg hat bei seiner beherrschenden Lage über die in Frage kommende Ederfurt in diesem Kampf eine Rolle gespielt.

Um 680 Errichtung der **Büraburg** als fränkische Großburg an der Grenze gegen die Sachsen (Gesamtfläche 8 ha Innenraum). Periode 1 mit 1,50 m breiter Mörtelmauer, mehreren Türmen und Toren. An den gefährdeten Stellen mehrere Spitzgräben. Auf dem östlichen Teil des Bergsporns eine Vorburg.

Beginn der sächsischen Angriffe auf Hessen um 700. Verstärkung der Befestigung durch eine neue breitere (1,80 m) Mauer und Ausbau der Tore. In dieser Zeit dichter werdende, vermutlich planmäßig angelegte Innenbesiedlung (Pfostenbauten, Ständerhäuser auf steinernen Unterzügen oder Kellern, Grubenhäuser).

Um 710 Erbauung der **Brigidenkirche** durch iroschottische Mönche. Im Herbst 721 oder im Frühjahr 722 war **Bonifatius** von der Amöneburg kommend das erste mal in der Büraburg. 723 kam Bonifatius, inzwischen zum Bischof geweiht, mit einem Schutzbrief von **Karl Martell** versehen, zurück. Das Land war noch von einem kurz zuvor erlittenen sächsischen Überfall schwer gezeichnet. Gerade oder deswegen hat Bonifatius mit seinen Mitarbeitern einen großen Missionserfolg erzielen können. Die Fällung der **Donareiche bei Geismar**, ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

742 Büraburg wird Bischofssitz des Hessenbistums (Bischof Witte). Ende des Bistums 5 Jahre später durch Vereinigung mit dem Bistum Mainz.

Um 750 Verstärkung der Mauern (2,70 m) und Türme wegen der Sachsengefahr.

774 Rettung der Bevölkerung des Edergebietes und der Stadt Fritzlar bei einem schweren Angriff der Sachsen, die die Burg nicht einnehmen konnten.

Nach Ende der Sachsengefahr (um 800) Verfall der Befestigung und beginnende Abwanderung der Bevölkerung. Bis 1340 bleibt der Büraberg weiter besiedelt, allerdings hauptsächlich um die Kirche herum. Anschließend Wüstung und bäuerliche Nutzung des Geländes.

1611 gibt der letzte Pfarrer seine Wohnung auf dem Büraberg auf und zieht nach Ungedanken. 1631 Zerstörung der Brigidenkirche durch Truppen Landgraf Wilhelm V. von Hessen. 1692 Wiederaufbau der Brigidenkirche.

Führungen können durch das Regionalmuseum im Hochzeithaus in Fritzlar, Tel.: 05622/988628 vermittelt werden.

Ungedanken

(280 m), 977 EW, StT von Fritzlar am Fuße des Büraberges, 1209 als Ungethangen (1. Deutung: „Unna-Wanka“ = Wange, Halde am Wasser; 2. Deutung: ungedanc = Gedankenlosigkeit, übler, ungeschickter Gedanke bei Plan und Anlage des Ortes) urkundlich erwähnt. Pfarrkirche St. Bonifatius, Anfänge aus 1392 (Chorturm), späterer Ausbau 1732 bis 1755.



Anfang des 17. Jh. ließen sich Juden, vermutlich Flüchtlinge aus Polen, in Ungedanken nieder. 1864 verfügt Ungedanken über eine Synagoge und eine Elementarschule mit einer Höchstzahl von 45 – 50 Schülern. Um 1900 erfolgt die Auflösung der Schule. Heute weist ein ca. 28 ar großer Friedhof auf die einstmalige Niederlassung jüdischer Familien hin.

Rothelmshausen

(275 m), 245 EW, StT von Fritzlar; 1209 als Rothelmshusen urkundlich erwähnt. Kath. Kapelle aus dem 13. Jh. Mit einer Apsis von 1854. Ev. Kirche 1892. Die Toten des Ortes wurden bis in die Neuzeit auf dem Büraberg beigesetzt. Heute Naherholungsgebiet der Kernstadt Fritzlar.

Bad Wildungen – Haina

(Vorschlag 1)

Bad Wildungen – 3 km – Talquelle – 6 km – Armsfeld – 3 km – Fischbach – 6 km – Wüstegarten (675m AT) – 5 km – Dodenhausen – 8,1 km – Haina (Kloster) = 31 km.

Teilstrecke des Hessenweges 4 und ab Dodenhausen bis Haina auch Tischbein-Wanderweg,

Markierung: X 13 (Studentenpfad)

Von der Bushaltestelle Waldhaus geht es durch die Zimmergründe am Waldrand abwärts zum Talgraben mit der Talquelle (343 m). Die Straße von Odershausen und die Umgehungsstraße werden gequert. Nach schöner Waldwanderung sehen wir links den Park der Jägersburg (425 m). An der Stätte des wüsten Ortes Elshausen entstand 1718 ein Jagdschloss, davon noch geringe Reste – Der Wald nimmt uns wieder auf, - Weiter zur Einsattelung (470 m) am Lamperkopf, dann in einem Nebentälchen abwärts ins Tal der **Urff**. Links der Silberberg, an dem silberhaltiges Kupfererz abgebaut wurde. Armsfeld lassen wir nahe rechts und gelangen am Waldrand des Knochen und an einem Gehöft vorbei zur **Schlagmühle**. Hier über die Urff zum **Hof Fischbach** (348 m). Es folgt der Aufstieg zum **Wüstegarten** (675 m). von hier nach rechts zur Quarzitklippe **Exhelmerstein** und abwärts nach **Dodenhausen**.

Wir wenden uns zunächst nach NW. Durch abwechslungsreiches Gelände wird nach ca. 2,5 km an der Waldecke der Weg nach Battenhausen (500 m) erreicht. Wir bleiben am Waldrand über den kleinen Dorf und gelangen, an der Nordseite des Hohen Lohr entlang, nach einem Kilometer zum Abzweig (544 m) des mit markierten Talweges, der von Armsfeld heraufkommt. Für eine Weile bleiben wir im tiefen Wald auf dieser Höhe, dann geht´s durch den Bäckersgrund hinunter nach **Haina**.

(Vorschlag 2)



Vom Bahnhof Bad Wildungen folgen wir dem Wanderweg **X 8** in westlicher Richtung, am Friedhof vorbei zum Marcturm. Kurz vorher treffen sich die Wanderwege **X 8** und **X 16**. Wir folgen links dem Wanderweg **X 16 (Lulluspfad)**, an dem ND Emmabuche vorbei Richtung Odershausen.

Von hier ist auch ein Abstecher in den kleinen Ort **Braunau** möglich.

Wir setzen unsere Wanderung fort, queren die B 253 und wandern zwischen Falkenholz (540 m rechts) und dem Tennkopf (links) zum Ort **Bergfreiheit**.

Im Ort Bergfreiheit halten wir uns rechts und gelangen am Ortsausgang zum **Besucherbergwerk**. Das Besucherbergwerk liegt auch am **kulturhistorisch ökologischen Lehrpfad** (Rundwanderweg).

Vom Besucherbergwerk folgen wir dem kulturhistorisch ökologischen Lehrpfad in westlicher Richtung zur **Schlagmühle** queren die Urff und gehen weiter dem Weg **X 13** folgend zum **Hof Fischbach**. (Weiter siehe Vorschlag 1).

Bad Wildungen (Landkreis Waldeck-Frankenberg) (um 280 m)

EINWOHNER: 18.232;

STADTTEILE: Bad Wildungen, Altwildungen, Reinhardshausen, Reitzenhagen, Albertshausen, Armsfeld, Bergfreiheit, Braunau, Frebershausen, Hüdningen, Hunsdorf, Mandern, Odershausen, Wega.

Um das Jahr 800 findet sich die erste Erwähnung des im Wildetal gelegenen Dorfes „**villa wildungen**“ im Güterverzeichnis des Klosters Hersfeld. Um 1200 lässt Graf Friedrich,

aus dem Hause der Thüringer Landgrafen, hoch über der Wilde eine Burg mit befestigten Burgmannenhöfen anlegen. Sie wurde zur Keimzelle der Stadt Altwildungen.

Altwildungen, 300 m, neben dem Schloss Friedrichstein entstand auf der Stätte der Burg aus dem 12. Jh. 1362 Stadtrechte. Große Brände 1609, 1694, und 1763, die fast die ganze Stadt bis auf das Schloss und die Kirche zerstörten.

Schloss Friedrichstein entstand auf dem Standort der mittelalterlichen Burg. Das Schloss wurde ab dem Jahre 1663 erbaut als dreiflügelige Anlage mit gotischen Turm von 1530 und beherbergt seit 1980 die Jagd- und Militärabteilung der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel (u.a. die „**Türkenbeute**“, Stücke die hessische Truppen 1700 aus der Schlacht um Belgrad mitgebracht haben. Außerdem: **Lapidarium** – Gesteins-Ausstellung im Keller, die einen Überblick über die geologische Entwicklung des Wildunger Raumes gibt.

Niederwildungen - 1242 gegründet. 1259 Stadtrechte und ab 1319 mit Mauern und Türmen befestigt, von denen der Rundturm im SO und zwei Halbtürme im Norden erhalten sind.



(Wehrturm „Roter Hahn“ – der um 1300 errichtete Turm ist der älteste, er diente u.a. als Gefängnis. Seinen Namen erhielt er durch sein ursprünglich rotes kegelförmiges Ziegeldach mit einer Hahnen spitze). Wildungen ist eine der ältesten Münzstätten in Hessen – erste Prägungen aus dem 11. Jh. Im Dreißigjährigen Krieg wird die Stadt mehrfach verwüstet.

Trotzdem blieb ein schönes Stadtbild mit stattlichen Fachwerkhäusern des 16.–18.Jh., vielfach mehrgeschossig, erhalten. Das älteste aus dem Jahre 1545.

Sehenswert auch in der

Stadtkirche (13./14.Jh.) der „Wildunger Altar“ oder „Christusaltar“ ein Flügelaltar des Meisters Conrad von Soest aus dem Jahre 1403.

„Kurschatten“-Brunnen zwischen Altstadt und Kurviertel. Erregte bei der Einweihung für Aufsehen.

Staatsbad Wildungen – Weltkurort

Die an dieser Stelle aus den Verwerfungsfalten des geologisch interessanten Gebirges empor dringenden Quellen, mit ihren zahlreichen Bestandteilen, sind die Grundlage für die Entwicklung zum Staatsbad. Bereits 1378 wurde das Wasser in hölzernen Röhren vom Sauerbrunnen (jetzt Georg-Viktor-Quelle in der Wandelhalle) zu Haushaltszwecken und zum Bierbrauen in die Stadt geleitet. Danach ist aufgefallen, dass es „in der ganzen Stadt keinen darin gebohrten Menschen (gab), der mit dem Blasen-Stein befallen“ war. Die Wildunger sagten von sich: „Wir holen das Wasser am Stadtbrunnen und sind gesund und mager“.

Das Wissen um die heilende Wirkung des Wassers lockt bereits im Jahre 1506 die ersten Kurgäste nach Wildungen. Der Aufschwung zu Wildunges jetziger Geltung und Kurgästeszahl setzte 1843 ein, nach dem der Kurbetrieb verstaatlicht worden war. Seit 1906 ist Wildungen Bad.

2006 findet in Bad Wildungen die Landesgartenschau statt.

Kurpark

Die weiträumigen, gepflegten Kurparkanlagen sind die Visitenkarte Bad Wildungens. Die von

der Europäischen Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Wald und Gesundheit“ geförderte Kurparkverbindung zwischen den Anlagen des traditionellen Heilbades Wildungen und den modernen Anlagen im Stadtteil Reinhardshausen hat Europas größten Kurpark entstehen lassen, der es wert ist, entdeckt zu werden.

Odershausen

(360 m) StT von Bad Wildungen, 1.345 EW,

„Lebendiges“ Museum Odershausen. Hier werden ausgewählte Gegenstände der Landwirtschaft und zum dörflichen Leben gezeigt. (Aktivitäten wie Brotbacken, Buttern,

Flachsbearbeitung, Dreschen, spinnen u.v.m.).

Armsfeld



(370 m), StT von Bad Wildungen, 297 EW 1253 = Ermbrechtisfelde. – Kleine ev. Pfarrkirche, ein reizvoller Fachwerkbau über hohem Steinsockel aus 1587, um 1650 erweitert.

Fischbach

(367 m), zu Haina (Kloster), 1561 wird die ehemalige Eisenhütte mit Hammerwerk „Auf der Fischbach“ erwähnt. Bis 1866 in Betrieb. Hier ließ einst Philipp der Großmütige aus dem hochwertigen Kellerwaldeisen seine Geschütze, die seiner Politik Nachdruck verliehen und die kunstvollen Ofenplatten nach den Formen von Philipp Soldan gießen.

Aber nur noch große Schlackenhügel künden heute von Fischbachs Glanzzeit. Als Sommerfrische wurde der Weiler 1903 bezeichnet und war nach dem 1. Weltkrieg Jugendherberge. Jetzt ist der Hof Außenstelle des Krankenhauses Haina. Das Mühlengebäude mit Schindelverkleidung und Mühlrad ist renoviert.

Braunau

(331 m,) StT von Bad Wildungen, am Wälz bach, 723 EW. - Barockkirche mit Dreiflügelaltar von 1523 aus der Werkstatt der Franziskaner von Meitersdorf.

Bergfreiheit

(350 m) StT von Bad Wildungen, 334 EW

Der Ort wurde 1561 für den Erzbergbau gegründet und hat seinen dörflichen Charakter bis heute bewahrt. Sehenswert: Kupfererzbergwerk, Edelsteinschleiferei und das Bergamtsmuseum. Bekanntester Stein „Kellerwald- oder Wildungerachat. Im Sommer,

Naturbühne Bergfreiheit mit Märchenaufführungen.

Bergfreiheit ist auch bekannt als die „**Heimat von Schneewittchen**“.

Wüstegarten

675 m höchste Erhebung des Kellerwaldes, ein lang gestreckter, an den Hängen mit herrlichen Buchenwäldern, auf dem Kamme mit verwitterten Nadelwald bedeckter, mit Felsbrocken und Steingeröll übersäter Bergrücken. Rätselhaft ist der Name. Die Bezeichnung „**wüst**“ kann darauf zurück geführt werden, dass die Höhen des Kellerwaldes bis zur Ablösung der alten Huterechte um 1900 kahle, mit einzelnen knorrigen Bäumen bestockte Hutefläche mit einer großen, fast flächendeckenden Heide- und Preiselbeerkrautschicht waren. Der Wortteil „**garten**“ könnte mit der germanischen Bedeutung unseres Wortes Garten als **umfriedeter** Bezirk erklärt werden. Der Gipfel des **Wüstegarten** trägt einen ovalen **Ringwall** von 175 m Länge und 100 m Breite. Vermutlich befand sich auf dem Gipfel eine altgermanische Kultstätte. Er galt bis in die Neuzeit hinein als geheimnisvoller Berg, um den sich mancherlei Sagen gebildet haben. – 16. Jh. „Heulburgk“, „Hulnburg“ genannt. Vom 25 m hohen Aussichtsturm prachttvolle Rundblick.

Exhelmerstein



Eine riesige Quarzitwand am Südwesthange des Wüstegarten, von der man fast senkrecht hinab blickt. Herrliche Aussicht.

Battenhausen

(490 m) OT von Haina (Kloster), 291 EW., an der Wasserscheide Rhein- Weser. – Um 1240 erwähnt. 1358 wüst, um 1516 wieder besiedelt. – Luftkurort

Dodenhausen

(395 m), OT von Haina (Kloster), 392 EW., - 1214 = Tudenhausen, 1257 = Dodinhusen. -

Hütte und Hammerwerk des Hospitals Haina genannt. Vor der alten Schule, heute Bürgerhaus

und kirchliches Gemeindezentrum, steht die letzte und 8. Tafel des **Tischbein-Wanderweges**, der hier endet.

Haina (Kloster)

(328 m), 3.749 EW. Ursprung ist vermutlich die karolingische Straßenfeste Aulesburg auf dem Ebelsberg westlich Löhlbach. Hier kreuzte ein aus dem Siegerland über Frankenberg und Fritzlar nach Thüringen führender frühgeschichtlicher Wasserscheidenweg (1224 „strata regia“ und 1356 „Ryches straza genannt) mit einem aus dem Amöneburger Becken über die Höhen des Wohratales, die „Donisse“ und die „Querst“ zur Eder führenden Weg.

Seine Bedeutung verdankt der Ort dem Kloster der Zisterziensermönche aus Altenberg bei Köln, die sich 1188 in Aulesburg niedergelassen hatten. Sie verlegten um 1214 ihren Sitz und

gründeten das Kloster Haina. Es wurde bald das reichste Kloster im damaligen Hessen. In der Reformation 1527 aufgelöst. 1533 gründete Landgraf Philipp der Großmütige ein Hospital, vorwiegend für geistesranke Männer, die älteste Einrichtung ihrer Art in Deutschland. Heute Zentrum für Soziale Psychiatrie des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und Klinik für forensische Psychiatrie mit Außenstellen in Gießen und Fischbach. Sie ist bisher allein für psychisch kranke Rechtsbrecher - § 63 StGB - in Hessen zuständig.

Die Klosterkirche, jetzt ev. Pfarrkirche, wurde 1216 begonnen, Gesamtvollendung wohl 1328. Sie zählt dank der ausgewogenen Raumform, besonders der vollständig erhaltenen gotischen Ausmalung und der größtenteils noch vorhandenen Verglasung zu den wichtigsten erhaltenen

Frühgotischen Baudenkmalern in Deutschland. – Hallenkirche mit Kreuzflügeln (Schiff 78 m, Flügel 40 m); das hohe Gewölbe wird von 22 Pfeilern getragen. Unterer Teil des Chores und Kreuzflügel Ende 12./Anf. 13.Jh., romanisch. Oberbau des Chores und des Querschiffes frühgotisch, 2. Viertel 13. Jh.; u.a. Ölgemälde von

Johann Heinrich Tischbein.

Die Kirche war nach Art der Zisterzienser ursprünglich turmlos, der Turm wurde 1889 aufgesetzt. – Im Hof Denkmal Philipp des Großmütigen (1904). In der Kirche Steinrelief des Landgrafen und der hl. Elisabeth mit Inschrift, die sich auf die Gründung des Hospitals bezieht.



Haina ist der Heimatort der weitverzweigten Malerfamilie **Tischbein**, die im 18. Jahrhundert bedeutende Künstler hervorgebracht hat. Der Stammvater der Familie, **Johann Conrad Tischbein**, war 1685 als Hospitalbäcker von Marburg nach Haina gekommen.

Das „**Tischbeinhaus**“ wurde im 18. Jh. von der Familie bewohnt; seit 1997 Museum. Hier wurde am 15.02.1751 der Maler **Johann Heinrich Wilhelm Tischbein** geboren, der wegen seiner Freundschaft mit **Johann Wolfgang Goethe** auch „**Goethe-Tischbein**“ genannt wird. Neben Gemälden, Gouachen und Zeichnungen hinterließ er ein umfangreiches literarisches Werk, darunter seine Lebenserinnerungen. Ein Kapitel ist der Kindheit in Haina gewidmet, der er sich mit über sechzig Jahren liebevoll erinnerte.

Von Haina nach Dodenhausen geht der Tischbein-Wanderweg. Auf acht Tafeln sind Auszüge aus den Erinnerungen von Tischbein zu lesen.

Rundwanderweg Stamford'scher Garten

Im späten 18. und im 19. Jh. wurde das Gelände um die ehemalige Klosteranlage Hainas gärtnerisch gestaltet und hier nach und nach ein Park angelegt, der nach seinem Begründer

Friedrich von Stamford, einen Obervorsteher der Hohen Hospitäler in Hessen mit Sitz in Haina (1786 – 1803) benannt ist. Nach heutiger Einschätzung handelte es sich bei der Gartenarchitektur dieses romantischen Parks um einen „**Englischen Garten**“. Diese Form der Landschaftsgestaltung entstand im 18. Jh. in England. Er besteht einerseits aus der Natur selbst und andererseits aus Veränderungen und Gestaltungen des Menschen in der Natur.

Stamford stand offenbar ganz im Geist seiner Zeit und scheint die neuen Entwicklungen früh kennen gelernt und begeistert umgesetzt zu haben. Vom ehemaligen Park sind leider nur noch Reste vorhanden.

Der Rundwanderweg **Stamford'scher Garten**, ein Weg von 5 km, führt durch die frühere Parkanlage. Er beginnt gegenüber der südlichen Krankenzufahrt (Tischbeinhaus), besteht aus zehn Stationen und ist besonders geschildert.